

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Er scheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Fernsprech-Anschluss Nr. 20.

N. 92.

Dienstag, den 21. April 1914.

71. Jahrgang.

Der neue Statthalter der Reichslande.

Berlin 19. April. Die Ernennung des preussischen Ministers des Inneren v. Dallwitz zum Statthalter von Elsaß-Lothringen nahm der Kaiser nach einem Vortrag des Reichskanzlers vor. Der scheidende bisherige Statthalter Graf v. Wedel wird zum Fürsten erhoben und sein Amt am 1. Mai d. J. nieder. Preussischer Minister des Inneren wird Wirklicher Geheimrat v. Loebel.

Herr Hans v. Dallwitz ist am 29. September 1855 geboren, war 1887 Landrat in Lützen, 1895 preussischer Abgeordneter, wurde 1899 wegen der Kanalabstimmung in Preussen gestiftet, 1900 wieder als Regierungsrat in Polen angestellt, 1901 ins preussische Ministerium des Inneren berufen, 1903 wurde Herr v. Dallwitz anhaltinischer Staatsminister, 1909 Oberpräsident von Schlesien, 1910 preussischer Minister des Inneren.

Der neue Minister des Inneren Friedrich Wilhelm v. Loebel ist geboren am 17. September 1855, war 1895 Landrat im Kreise Westphalens, von 1898—1900 Reichstagsabgeordneter im Reichstag und 1904 Chef der Reichslandesverwaltung. Beim Sturz des Fürsten Bülow legte er sein Amt nieder und wurde Oberpräsident der Provinz Brandenburg, nahm aber 1910 aus Gesundheitsrücksichten den Abschied, gehörte aber finanziellen Unternehmungen an, so dem Aufsichtsrat der Deutschen Bank.

Enthüllungen der Usterrebellen.

Die Pläne der Regierung.

London, 19. April.

Die Führer der Usterrebellen veröffentlichten Enthüllungen über die Pläne, die die Regierung gegen sie gezeichnet hatte. Danach soll der Oberkommandierende in Ungarn General Baget in Übereinstimmung mit dem Kriegsminister Seela sämtliche Generale zusammenberufen und ihnen erklären lassen, daß 25 000 Mann zur Aufrechterhaltung der Ruhe in Uster in Bewegung gesetzt werden sollten. Befehl würde zu Lande und zu Wasser erteilt werden. Die Armee dürfe den Kampf jedoch nicht festsetzen. Es solle der Polizei überlassen werden, die verbleibenden Waffen der Usterarmee zu beschlagnahmen, und es, wenn es zum Blutvergießen komme, dürfe die Armee einschreiten.

Die Antwortnote an Griechenland.

Zustimmung des Dreibundes.

Rom, 19. April.

Der Unterstaatssekretär Vossarelli brachte den Vorschlag Englands und Russlands sowie dem französischen Reichspräsidenten ein, die Zustimmung der Regierung zu dem Vorschlag der Tripelente für die Antwort der Reichsmächte auf die griechische Note vom 21. Februar zur Kenntnis. Einige nicht wesentliche Abänderungen werden in diesem Entwurf vorgebracht, über die sich die Mächte

Im Kampfe erstarkt.

Roman von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

Das war ein langweiliger Abend, lieber Baron; es wird im Klub wahrhaftig immer trister. „Nun, Langeweile habe ich Ihnen eigentlich nicht anmerken lassen — es klang aus den Worten des Sprechers nicht gut zu unterhalten.“ „Sie schienen mir im Gegenteil sich zu unterhalten.“ „Der andere lachte.“ „Sie meinen mit Sekt und Kognak!“ „Langeweile — famoser Witz, nicht wahr?“ „Aber verlassen Sie sich darauf, es war nichts als ein Witz, denn die Anwesenden, abgesehen von Ihrer Person natürlich — zwar lauter aristokratisches Wesen, aber eben das M's! Man sollte liberaler sein in der Aufnahme von Mitgliedern sein, damit ein frischer Wind in die Gesellschaft käme.“ „Welcher Zug?“ „Daran fehlt's hier eben nicht — eine gewisse Romantizität. Erlauben Sie daher, daß ich Ihnen mit Ihnen die Kühle angenehm.“ „Der andere sagte nichts dazu, und die beiden Herren schienen nebeneinander auf dem Trottoir dahin. Die Unterhaltung trug zumeist der von Saalfeld, der sich augenscheinlich in recht antizipierter Stimmung befand.“ „Er machte allerlei mehr oder weniger gut gelungene Witze, die er dann selbst meist allein überlaut belachte.“ „Nun, feste aber bald beruhigt seinen Weg wieder auf dem schneidenden Wind trich durch die Straßen der Residenz, so daß die Gasflammen in ihren Behältern hin- und herflackerten, hier und da auch wohl eine erlosch. Durch das zerrissene Gewöl, das sich über der großen Stadt hingog, kimmerte ab und zu ein Stern, wie ein netisches Irlicht gleich darauf wieder verschwand.“ „Die beiden waren durch verschiedene Straßen gegangen, als sie an einem Hause vorüberkamen, über dessen

des Dreibundes geeinigt haben. Eine gleichlautende Mitteilung wird in Berlin und Wien den Vertretern Frankreichs, Großbritanniens und Russlands gemacht werden.

Hohenlohe-Fürstenberg.

Über die Millionenverluste, welche die unter dem Namen „Fürstentruß“ bekannt gewordene Interessengemeinschaft erlitten hat, wird uns von unserm Berliner volkswirtschaftlichen O.F.-Mitarbeiter geschrieben:

Der Zusammenbruch des Warenhauses B. Wertheim G. m. b. H. in Berlin hat den Fürstentruß stark in Mitleidenschaft gezogen. Der „Fürstentruß“ steht außerdem seit längerer Zeit auf wenig vorteilhaftem Boden.

Seitdem im Sommer vorigen Jahres dieses im Finanzwesen eigenartige Gebilde, welches aus der Madeira-Gesellschaft, die vordem auf der Insel Madeira Sanatorien bauen wollte, sich zur Handels-Vereinigung und damit zur Trustgesellschaft der Fürsten entwickelt hatte, am Ende seiner Kraft angelangt war, steht nur noch die Liquidation des Fürstentruß auf der Tagesordnung. Mit großem Eifer hat vor etwa sieben Jahren der Fürstentruß beinahe in alle Gebiete des Wirtschaftslebens einzudringen versucht, und so ist es kein Wunder, daß diese Liquidation sich nur langsam vollzieht. Denn erstens handelt es sich um viele Interessengebiete, zweitens aber um riesenbeträge von Wertpapieren, die veräußert werden. Man erhält einen Begriff von dem Riesenaufbau dieser Engagements aller Art, wenn man erfährt, daß der von der Deutschen Bank zur Verfügung gestellte Liquidationskredit sich zunächst auf über 100 Millionen belief.

Als die beiden Fürsten Fürst Hohenlohe-Öhringen und Fürst Egon zu Fürstenberg, zur Schaffung einer gemeinsamen Verwaltungsstelle ihrer Riesenvermögen im Jahre 1908 schritten, und sogar in der Balastina-Bank eine eigene Bank neben ihrer Trustbank sich kaufen, da wurde dieses Ereignis naturgemäß als der Beginn einer neuen Ära im deutschen Finanzwesen angesehen. Während Riesenkapitalien bisher nur von den Großbanken Handel und Industrie zur Verfügung gestellt waren, wollten nun zwei reiche deutsche Magnaten ebenfalls ihr Vermögen in anderer als der bisher üblichen Weise verwerten. Nicht man heute zurück, so wird allgemein der Ansicht Ausdruck gegeben, daß es wohl in der Hauptsache an der Wahl der die Geschäfte führenden Männer seitens der Fürsten lag, daß es so ganz anders kam. Denn eine ganze Reihe von Unternehmungen, an denen der Fürstentruß ausschlaggebendes Interesse nahm, hat nach zum Teil schwierigen Zeiten sich als äußerst gut erwiesen. Es sei nur an die Berliner Omnibus-Gesellschaft erinnert, die nach kurzer, infolge der Einführung des Automobilbetriebes freierhafter Entwicklung, heute ein gut rentierendes Unternehmen ist. Ferner waren da die Niederlausitzer Kohlenwerke, die ebenfalls eine gute Dividende heute abwerfen. Und schließlich sei die Deutsche Levante-Linie erwähnt, die ebenfalls durch schwierige Verhältnisse zu einem Dividende tragenden Unternehmen sich entwickelt hat. Daneben gehen noch einige kleinere Gesellschaften, die ebenfalls sich als entwicklungsfähig erweisen.

Was aber will diese Zahl guter Gesellschaften bedeuten gegenüber den andern Unternehmungen, bei denen der Fürstentruß nicht allein nichts verdiente, sondern enorme Summen zugefressen hat. Bei der Liquidation waren es naturgemäß auch in erster Linie obenbenannte ante

die zunächst abgestoßen wurden. Nun aber kommen jene Sachen an die Reihe, bei denen sozusagen schon an der Wiege die Unterbilanz als Gewatter gestanden hat. Da ist zunächst die Berliner Terrain- und Baugesellschaft, ein von dem Bankier Carl Neuburger gegründetes Unternehmen, in dem die Fürsten alsbald den ausschlaggebenden Einfluß nahmen. In dieses Unternehmen brachte Fürst Fürstenberg einen großen Terrainbesitz, am Teltow-Kanal bei Behlenhof belegen, ein. Außerdem aber hatte dieses Unternehmen sich bereits durch die Errichtung des Post-Kaufhauses — in das B. Wertheim einzog — eine enorme Last aufgebürdet, so daß schließlich eine Obligationen-anleihe von 20 Mill. Mark aufgenommen werden mußte, wofür die Handels-Vereinigung, die Trust-Gesellschaft der Fürsten, die Garantie übernahm. Nun ist das Warenhaus B. Wertheim zusammengebrochen. Odes Grauen ging schon in den letzten Jahren dort um, und die Fürsten haben dabei, wie man sagt, 25 Millionen Mark eingebüßt. Bei der Berliner Terrain- und Baugesellschaft aber werden von neuem die Aktien zusammengelegt werden. Zur Durchführung dieser Geschäfte u. a. hatten die Fürsten ihren Aktienbesitz und einen großen Besitz an fest verzinslichen Wertpapieren — an letzteren allein weit über 50 Millionen Mark — lombardiert, d. h. verpfändet. Als nun die Kurse nicht allein der Hohenlohe-Aktien, sondern auch der festverzinslichen Papiere zurückgingen, wurde den Fürsten die Beleihung gekündigt und nur zu neuen niedrigeren Kursen vorgenommen. Was das für die zudem allmählich in Geldbedrängnis geratenen Fürsten bedeutete, ist klar. Sie wurden einfach zur Veräußerung ihrer Werte durch die Lage des Geldmarktes getrieben.

So kam es, da die Fürsten nicht rechtzeitig Schluss machten, daß heute der Fürst Fürstenberg nur noch seinen Fideikommißbesitz hat, auf dem jetzt eine Schuldenlast von 22 Millionen Mark standesherlicher Anleihe aufgenommen ist, und daß der Fürst Hohenlohe ebenfalls den größten Teil seines Vermögens eingebüßt hat. Auch er hat auf seine ungarischen Güter 11 Millionen Pfandbriefe aufgenommen. Zusammen sind also aus diesen Anleihen etwa 33 Millionen eingegangen, ferner sind aus dem Verkauf von Hohenlohe-Aktien etwa 15 Millionen Mark, aus dem der Niederlausitzer Kohlenwerke-Aktien 8 Millionen, aus dem Verkauf von Friedrichshall und Saarstedt (Kalkwerke) etwa 11 Millionen und aus dem Verkauf der Omnibus-Aktien 7 Millionen herausgekommen. Bei dem Verkauf der Levante-Linie-Aktien dürften ebenfalls 6 Millionen frei geworden sein.

Zum Schluss ist auch zwischen den finanziellen Angelegenheiten der beiden Fürsten eine scharfe Trennung vorgenommen worden. Dem Fürsten Fürstenberg bleibt allein die Firma Boswau und Knauer in Berlin, die gänzlich von den andern Verpflichtungen, die allein dem Fürsten Hohenlohe verbleiben, losgelöst ist. Damit scheidet das Interesse für den Fürsten Fürstenberg, der offenbar nichts mehr herzugeben hat, aus, und es richtet sich allein darauf, wie jetzt der Fürst Hohenlohe noch aus dem Zusammenbruch herauskommt, da noch rund 40 Millionen Mark Liquidationskredite bei der Deutschen Bank abzulösen verbleiben. Der wertvollste Besitz des Fürsten Hohenlohe sind jetzt nur die Hohenlohe-Aktien, der aber auch schon stark zusammengeschrumpft sein dürfte.

Eingangstür eine große Laterne mit bunten Scheiben angebracht war. Aus dem Innern klangen leise, verworrene Musikflänge und Gesang von weiblichen Stimmen. Herr von Saalfeld blieb stehen und horchte.

„Hören Sie, bester Baron, die reinen Nachtigallenstimmen. Sind Ihnen diese Art von Musiktempeln näher bekannt?“

„Was für eine Art, wenn ich fragen darf?“

Der Befragte lachte. „Nun, man nennt sie die dem Kultus der zehnten Muse geweihten, es ist ein unverkennbares Charakteristikum einer „Weltstadt“. Sie haben doch schon von Cafés chantants gehört?“

„In der Tat nur gehört“, antwortete der Baron, das letzte Wort betonend.

„Sie Unschuldsseele! Wirklich nur gehört? und sind ein Großstädter und sogar ein Jahr lang als Gesandtschafts-Attache in Paris gewesen!“

Der andere zuckte die Achseln, die Vertraulichkeit des Sprechers schien nicht nach seinem Geschmack zu sein. „Ich denke, wir bleiben hier nicht stehen“ sagte er.

„Nein, gewiß nicht, sondern gehen wir hinein in diese heiligen Hallen. Ein Mann muß alles kennen lernen, natürlich nur des Welt- und Menschenstudiums wegen. Und ich bin heute gerade in der Stimmung zu einem kleinen Abenteuer, da werden Sie doch nicht Spielverberber sein. Es kennt uns niemand hier.“

Der Baron wollte weitergehen, aber sein Begleiter sagte ihn unter den Arm und zog ihn nach der Tür. Nach kurzem Zaudern ließ der Sträubende sich bewegen, er tat es in der Erkenntnis, daß der andere sich in seiner weinlichen Stimmung von seinem Vorsatz nicht abbringen lassen würde, und er hielt es halb und halb für seine Pflicht, ihn in dieser nicht allein in das Haus treten zu lassen.

Sie gingen über einen erleuchteten Korridor; hinten zur rechten Hand befand sich der Eingang zu dem Etablissement. Man trat in ein Zimmer, in dem ein Büfett mit kalten Speisen und eine Tafel mit allerhand Küchenwaren standen. Hinter dem Büfett wurde Bier versapft, das von lauberen Kellnern in den antöfenden Saal, in dem Auditorium und „Künstler“ und „Künstlerinnen“ sich aufhielten, getragen wurde.

Dieser war recht gefällig, beinahe elegant eingerichtet. Vierliche runde Tische, je mit etwa sechs geschweiften

leichten Stühlen umgeben, füllten ihn zum größten Teil; an dem Wänden hingen große Spiegel, der Plafond war mit Stuckarbeiten verziert, im Hintergrunde befand sich ein Bobium, auf dem das kleine Orchester, bestehend aus einem Pianisten und zwei Geigenpielern, und vor allem die vortragende Damengesellschaft Platz genommen hatten.

Eine dieser Künstlerinnen erhob sich eben mit lächelnder Grazie, um nach einer tiefen Verbeugung gegen das anwesende Publikum, das der vorgeordneten Stunde wegen nur noch aus etwa dreißig bis vierzig Personen bestand, irgendeines jener mehr sinnlosen als leichtfertigen Lieder mit einer Stimme zu singen, die des Ortes würdig war.

Herr von Saalfeld schien mit eingeklemmtem Monofel geradezu auf das Bobium loszusteuern zu wollen, aber sein Begleiter hielt ihn zurück und zog ihn seitwärts an ein Tischchen.

„Ich habe Ihnen den Gefallen getan und bin mit eingetreten“, sagte er, „aber ich bitte Sie, vermeiden Sie jedes Aufsehen.“

Er blickte sich unbehaglich um und griff nach einer Zeitung, ohne sich weiter um seine Umgebung zu kümmern; sein Begleiter hingegen streckte sich behaglich in seinem Stuhl aus und musterte mit vergnügtem Lächeln die Gesellschaft. Als das Lied beendet war, rief er Bravo, ehe ein anderer die Hand zum Applaus hob.

Aus Ironie natürlich, ich habe kein Wort verstanden, und diese Stimme — brr! Aber im ganzen genommen geht es hier recht harmlos zu, darin werden Sie mir recht geben —: Kellner!“

Einer der Kellner, der schon einen Auftrag erwartet hatte, trat zu Saalfeld heran.

„Der Herr Baron befehlen?“

„Inkognito, Verehrtester.“

„Kognak — zu befehlen.“

„Ach, machen Sie keine Flausen! Haben Sie guten Sekt in Eis?“

„Beste Qualität.“

„Dann bringer Sie eine Flasche. Wenn es getasteter ist, müssen Sie ihn selbst trinken.“

„Oh, gewiß, ich merke, die Herren sind Weinreisende“, sagte der Kellner mit pfiffigem Lächeln, und ging, um das Verlangte zu holen.

Ein „Komiker“ trat auf und sang mit einer Stimme, die weniger für die Ausbildung seiner Reble zum Gesangs-

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Über die Ministerzusammenkunft in Abbazia und ihr Ergebnis wird amtlich folgendes mitgeteilt: Der Gegenbesuch, den der italienische Minister des Äußern seinem österreichisch-ungarischen Kollegen in den letzten Tagen in Abbazia abstattete, hat den beiden Staatsmännern von neuem die erwünschte Gelegenheit geboten, einen längeren und eingehenden Gedankenaustausch sowohl über die allgemeine politische Lage als auch über jene Fragen zu pflegen, welche die Beziehungen Österreich-Ungarns zu Italien besonders berühren. In den Unterredungen zwischen dem Grafen Berchtold und dem Marquis di San Giuliano ist abermals jene völlige Übereinstimmung in ihren Ansichten zutage getreten, welche stets die Interessen der beiden verbündeten Mächte gefördert und in der letzten Balkankrise zur friedlichen Lösung der aufgeworfenen Probleme beigetragen hat. In Erkenntnis der befriedigenden Erfolge dieser Politik und erfüllt vom vollkommen gegenseitigen Vertrauen sind die beiden Minister entschlossen, in Übereinstimmung mit Deutschland an ihrer gegenwärtigen Richtlinie festzuhalten, und gemeinsam darauf hinzuarbeiten, die Sympathien, welche die öffentliche Meinung den intimen Beziehungen der beiden Regierungen entgegenbringt, immer lebhafter zu gestalten.

Frankreich.

* Die Unstimmigkeiten im Dreiverbände treten immer schärfer zutage. Fest meldet der Petersburger Vertreter des "Temps", eine hochstehende russische Persönlichkeit habe ihm erklärt, angesichts des vor einigen Wochen von Sir Edward Grey in Paris und Petersburg gemachten Vorschlags, in Zukunft gleich den Dreibundmächten alle internationalen diplomatischen Aktionen nur gemeinsam zu beantworten, sei man erstaunt, daß die englische Regierung sich so wenig geneigt zeige, auf den jüngst von Rußland in so offener Weise ausgesprochenen Wunsch, daß diese Länder durch vollständige Vereinbarungen miteinander verknüpft werden, zu antworten.

Aus In- und Ausland.

Abazia, 19. April. Die Minister des Auswärtigen von Italien und Österreich, Marquis di San Giuliano und Graf Berchtold, sandten vor ihrer Abreise ein Telegramm an den deutschen Reichskanzler. In der Depesche wird die vollständige Übereinstimmung der Ansichten der drei verbündeten Mächte festgestellt.

New-York, 19. April. Präsident Wilson beabsichtigt, falls Huerta den Bedingungen des neuen Ultimatus nicht nachkommt, am Montag den Kongress um Einwilligung zum Vorgehen von Heer und Flotte zu ersuchen und zwar ohne jede Einschränkung. Zunächst sollen Tampico, Veracruz und 20 Meilen der Eisenbahn Mexiko-Veracruz besetzt werden.

London, 19. April. Hier ist man der Ansicht, daß Huerta dem amerikanischen Gesandten die Pässe zu stellen und den Krieg an die Vereinigten Staaten erklären wird.

Hof- und Personalmeldungen.

* Der deutsche Botschafter in Petersburg, Graf Bourlitz, wird voraussichtlich im nächsten Monat von seinem Posten zurücktreten. Als seinen Nachfolger nennt man den Baron Mumm v. Schwarzenstein.

* Das Befinden des Königs von Schweden hat sich bereits soweit gebessert, daß der König schon einige Zeit außerhalb des Bettes zubringen konnte.

* Der rumänische Thronfolger ist an der Grippe erkrankt und muß auf einige Tage das Bett hüten.

* Der Bar von Rußland wird nach einer Meldung aus Stockholm dem König von Schweden im Herbst einen Besuch abstatten. König Gustav hat einige Monate nach seiner Thronbesteigung, im Mai 1908, den Boren besucht. Der Gegenbesuch des Jaren in Stockholm wäre angesichts der starken Agitation, die in Schweden gegen die „russische Gefahr“ eingelegt hat, von hervorragendem politischen Interesse.

Gedenkfeiern für Düppel.

Zwei Erlasse des Kaisers.

In allen Gegenden Preußens, wo Truppenteile liegen, die vor 50 Jahren bei Düppel mitgekämpft haben, also in Berlin, Brandenburg, Westfalen usw., besonders aber in Schleswig-Holstein selbst ist der Gedenktag der großen preussischen Waffentat, die gewissermaßen den Auftakt bildete zu den bald darauf folgenden Kriegen, die zu Deutschlands Einigung führten, gefeiert worden. Besondere Ehrungen wurden dabei den Veteranen aus dem Feldzuge gegen die Dänen zuteil. Auch der im fernen

als zur Konsumtion reichlicher Quantitäten Bier Bezug ablegte, ein Couplet vor, für das er reichlichen Applaus erntete.

Herr von Saalfeld wurde immer vergnügter, bei dem Baron war das Gegenteil der Fall.

„Haben Sie Ihre „Studien“ noch nicht beendet?“ fragte er seinen Begleiter.

„Nun, lassen Sie mich nur erst den Sekt austrinken, wenn Sie mir denn doch diese Aufgabe durchaus allein überlassen wollen; er ist wirklich genießbar. Doch — was ist das?“

Vor ihm stand ein junges Mädchen, halb Kind, halb Junofrau, welches sie vorher nicht im Saal bemerkt hatten, das ein Notenblatt in der Hand hielt. Zu den Sängern da oben gehörte es jedenfalls nicht, und doch mußte es mit diesen im Zusammenhang stehen, da es den klingenden Lohn für deren Leistungen einsammelte. Eigentümlich und fesselnd war die Erscheinung jedenfalls. Sie war von mittlerer Frauengröße, mit zierlichen Formen, gleich der sich öffnenden Knospe, die auf den warmen Sonnenblick wartet, der sie voll entfaltet. Sie trug ein dunkles Kleid, das zu dem Ort in eigenem Kontrast stand, aber in einem noch größeren mit den blendend weißen Armen, die jart aus den Ärmeln hervorliefen, und der milchweißen Hautfarbe unter dem bezentem Halsauschnitt. Auf Kontrast schien bei dieser Erscheinung überhaupt alles angelegt zu sein. Aber den Nacken fiel in lockigen Strahlen das dicke Haar, das von einer rötlich blonden Farbe war, von jener Farbe, die in ihrer Wiedergabe einen Maler in Verzweiflung bringen kann, ein wahrer Glorienschein, und dazu nächst dunkle Augen von eben solchen langen Wimpern besaß. Als sie vor den beiden Herren mit dem vorgehaltenen Notenblatt stand, lag es auf dem Gesicht wie eine Mischung von Scham, Trotz, Stolz und Übermut — eine vermischene Prinzessin im Wellenleide.

Fortsetzung folgt.

Kortu weitende Oberste Kriegsherr, der Kaiser, hat den Ruhmestag der preussischen Waffen nicht vorübergehen lassen, ohne der Armee und der Marine zu gedenken, an die er sich in zwei Erlassen wendet.

In seinem Erlass an das Heer erinnert der Kaiser an den Tag von „weltgeschichtlicher Bedeutung“ und sagt: „Nach vielen Jahren der Schwäche war Preußen sich der in ihm ruhenden gewaltigen Kräfte erst wieder bewußt geworden. Gestützt auf sein in allen Kämpfen zu Land und Wasser bewährtes, von berechtigtem Stolz und Selbstvertrauen erfülltes Heer, burste Preußen sich allen weiteren, auch den größten Aufgaben gewachsen fühlen. Und diese Zuversicht ist in Erfüllung gegangen. Aus der Morgenröte der Tage von Düppel und Alsen ist nach schweren, blutigen Kämpfen als Siegespreis die langerrsehnte Einigung Deutschlands erblickt. Kaiser und Reich entstanden.“

Der Erlass an die Marine hebt die Verdienste der damals noch „kleinen preussischen Marine“ hervor und fährt dann fort: „Einer mehrfachen Übermacht gegenüberstehend, hat sie doch keine Gelegenheit veräumt, den Gegnern Abbruch zu tun. Der 17. März, der Tag von Zasmund, wird immer ein Ehrentag der preussischen Marine bleiben und damit auch der deutschen Marine, die aus ihr hervorgegangen ist. Diese schneidige Waffentat, sowie das tapfere Verhalten des „Violes-Grille“ und der Kanonenboote haben den Feind gezwungen, starke Streitkräfte für den Blockadendienst zu verwenden und so dem Zusammenwirken mit der Armee zu entsagen.“

Der Kaiser schließt mit den Worten: „Aber über diesen militärischen Erfolg hinaus haben die Männer, welche 1864 auf den Kommandobrücken und hinter den Kanonen unserer Schiffe standen, die Marine dem Herzen ihres Königs und des ganzen deutschen Volkes näher gebracht und damit den Grund gelegt, auf dem sich die starke Flotte des Deutschen Reiches aufgebaut hat. In dem ich diesen Männern heute erneut meinen kaiserlichen Dank ausspreche für die vor 50 Jahren geleisteten treuen Dienste, bleibe ich vertrauensvoll auf die jetzige Marine, welche mit größeren Mitteln Größeres leisten wird, wenn wieder einmal die Waffentat entschieden angerufen wird.“

Kongresse und Versammlungen.

* Der Evangelisch-soziale Kongress hat seine diesjährige Tagung beendet. In der Schlußsitzung beschäftigte er sich mit der Frage der Sonntagsruhe und nahm dazu folgende Entschliessung an: „Der Kongress bekennt sich zu dem Ziel der vollkommenen Sonntagsruhe. Er hat den dringenden Wunsch, daß der schwebende, viel umstrittene Versuch einer Verbesserung unserer bestehenden Sonntagsruhegesetzgebung zu einem Ergebnis führen möge, das uns wirklich vorwärts bringt. Der Kongress ist außerstande, der Vorlage eine eingehende Beratung zu widmen, er schließt sich in dem Vertrauen, daß in diesem Kreise die technische Seite der Sache zur gründlichen Erörterung gekommen ist, der Erklärung der Gesellschaft für soziale Reform an. Die Durchführung der vollen Sonntagsruhe erwartet der Evangelisch-soziale Kongress in letzter Linie nicht von einer gesetzlichen Regelung, sondern von einer Stärkung des sozialen Verantwortungsbewußtseins, das den einzelnen hindern muß, am Sonntag über das unerlässliche Maß hinaus fremde Zeit und fremde Arbeitskraft für sich in Anspruch zu nehmen.“

Soziales und Volkswirtschaftliches.

* Saatensandsbericht. Der amtliche Bericht besagt: Nach den reichlichen Niederschlägen der Vormoche war der kurz vor dem Osterfeste eingetretene Umwandelung zu freundlichem, trockenem Wetter schon sehr willkommen, um die unterbrochene Frühjahrsbefellung fortführen zu können. Aber auch für die Winterarbeiten waren die zuletzt herrschenden Witterungsverhältnisse von um so größerem Nutzen, als die übermäßige Nässe auf schweren Böden und in besonders feuchten Lagen stellenweise bereits eine Verwässerung des Standes verursacht hatte. Im allgemeinen hat die Entwicklung der Winterarbeiten in den letzten acht Tagen sehr befriedigende Fortschritte gemacht. Sehr günstig lauten die Nachrichten über die Futterpflanzen, die sich nach genügender Feuchtigkeit und darauffolgender Wärme kräftig zu entwickeln beginnen. Die wegen der lang andauernden Feuchtigkeit unterbrochene Frühjahrsbefellung konnte nach dem Osterfest flott gefördert werden. Vielfach ist die Körnerfaat bereits untergebracht und mit der Rüben- und Kartoffelbestellung der Anfang gemacht.

* Ein bedeutendes Vermächtnis ist der Stadt Düsseldorf zugefallen. Der Rentner Karl Weiler, ein geborener Düsseldorf, hat seiner Vaterstadt einen Betrag von 700 000 Mark letztwillig vermacht. Von dieser Summe sollen 250 000 Mark zur Unterstützung von Armen dienen, ein weiteres Kapital von 100 000 Mark ist zur Erleichterung der Lage von Witwen bestimmt. Für den Stipendienfonds der Kunstakademie sind 100 000 Mark vorgelesen, aus deren Erträgnis Beihilfen für Kunststudierende zu bewilligen sind. Weiter sollen einmalige Zuwendungen erhalten das Kunstgewerbemuseum, der Verein Düsseldorfischer Künstler zur gegenseitigen Unterstützung, außerdem ist noch ein Betrag von 40 000 Mark als Grundstock für ein Gedenk-Denkmal bestimmt.

Aus Nah und Fern.

Herborn, 20. April.

* (Die Frühjahrskontrollversammlungen) im Distrikt finden an folgenden Tagen in üblicher Weise statt: Haiger, Hotel Nassau, 23. April 11.45 Uhr vorm., nur für Reserve; am selben Tage, 2.30 Uhr nachm., nur für Landwehr und Ersatzreserve; Dillenburg, offene Reitbahn, 24. April 11.45 Uhr vorm., nur für Reserve der Spezialwaffen einschl. der als Krankenträger ausgebildeten Infanteristen; am selben Tage, nachm. 2.30 Uhr, nur für Reserve der Infanterie; am 25. April, 11.45 Uhr vorm., nur für Ersatzreserve; am selben Tage, nachm. 2.30 Uhr, nur für Landwehr I; Eibelshausen, am Bahnhof, 12.15 nachm.; Stralsberg, Turnhalle, am 27. April, 3.50 Uhr nachm.; Driedorf, Kirchplatz, am 28. April, 2 Uhr nachm., nur für Reserve und Landwehr; am selben Tage, 3.15 Uhr nachm., nur für Ersatzreserve; Herborn, Schießplatz, am 29. April, 11.30 Uhr vorm., nur für Landwehr; am selben Tage, nachmittags 2.15 Uhr, nur für Reserve; Eisenroth, Bahnhof, am 30. April, 10.05 Uhr vorm.; Herborn, Schießplatz, am 30. April, 2.30 Uhr nachm., nur für Ersatzreserve; Sinn, Reuthofhofschütte, 30. April, 3.30 Uhr nachm. — Gesuche auf Befreiung müssen bis 12. April eingereicht werden.

* (Personalmeldungen.) Als Postassistent wurde angestellt: Nieder in Herborn. Versetzt wurden: Postsekretär Rager von Dillenburg nach Frankfurt, die Ober-

telegraphenassistenten Born von Herborn nach Wiesbaden und Nierswa von Wiesbaden nach Herborn, die Postassistenten Heinemann und Stephani von Dillenburg nach Frankfurt, Telegraphengehilfen Bilger von Herborn nach Frankfurt.

* (Handwerkerrechnungen.) Der Regierungspräsident von Wiesbaden hat an die Behörden folgende Erlasse gerichtet: „Bei der Begleichung von Handwerkerrechnungen seitens städtischer Behörden soll es vorzukommen, daß Abstriche gemacht werden, ohne daß vorher der betreffende Handwerker gehört wird. Eine solche einseitige Festsetzung ist zwar rechtlich bedeutungslos, aber das formale Klagerrecht ist ohne praktischen Wert für den kleinen Handwerker, der von dem Wohlwollen der Behörde weitere Vorteile erhofft und deshalb lieber schweigt als queruliert. Es nachteilig das geschilderte Verfahren für den Handwerker ist, liegt auf der Hand. Und da die Sache anscheinend weniger selten vorkommt, als man glauben sollte, ersuche ich ergebenst, nötigenfalls Vorkehrungen zu treffen, um den Mißstand zu beseitigen.“

* Einen interessanten Versuch kann man mit den neuen bayerischen Briefmarken machen. Wenn man auf das Markenbild einen Tropfen Benzin bringt, kann man das ganze Bild vollständig wegwischen. Eine Probe besaß dies, doch empfiehlt es sich, den Versuch an einer gebrauchten Marke zu machen, da eine neue wertlos wird. Die alten Marken widerstehen dem Versuch vollständig.

Dillenburg. Dem „Nass. Boten“ wird von hier geschrieben: „Der Arbeiter Schmidt aus Offenbach wurde seine in Dillenburg von ihm getrennt lebende Ehefrau wieder zur Rückkehr bewegen. In dem sich darüber entwickelnden Streit biß der Mann seiner Frau die Nase ab, so daß die Verletzte sofort in ärztliche Behandlung gegeben werden mußte.“

Diez. An Stelle des verstorbenen Herrn Amtsgerichtsrats Wolf ist Herr Amtsrichter Schlieben aus Runkel (Weßpreußen) an das Rpl Amtsgericht hier berufen.

Freidiez. Im hiesigen Zentralgefängnis sind zur Zeit 519 Gefangene untergebracht.

Frankfurt. (Ausschloßener Rechtsanwalt.) Das Obergericht der Frankfurter Anwaltskammer erkannte gegen den Rechtsanwalt Dr. Karl Fehl, gegen den ein gerichtliches Verfahren wegen Beamtensbestellung schwebt, auf Ausbleiben aus dem Anwaltsstand.

Mainz, 18. April. Die von einem Depeschentourneur verbreitete Meldung, daß an den Ostertagen im Taunus ein französischer Ballon gelandet sei, dessen Insassen unter Zurhilfenahme des Ballons abgereist seien, ist in der verbreiteten Form nicht richtig. Das Mainzer Gouvernement, die zuständige Stelle mit der Untersuchung des Falles betraut war, hat festgestellt, daß der Freigebung der Luftschiffe des Ballons keinerlei Hindernis im Wege stand, da zu den anstehenden kein Anlaß vorlag.

Gute Tages-Chronik.

Stromberg. (Hunstr.) Ein fast der Bergwerksanbeingefallenes Gewerbe, das Holzlohlenbrennen, wird nach dem Hunstr wieder aufgenommen. Im Binger Wald hat man mit dem Herrichten von Kohlenmüllern beschäftigt. Da es in unserer Gegend schon lange keine gelernte Kohlenbrenner mehr gibt, ist eine Anzahl Köhler aus dem Ausland hierher gezogen.

Trier, 17. April. Ein Großfeuer Ascherte zerstörte in dem Eifeldorf Dahlen (Kreis Prüm) zwölf Häuser.

Heidelberg, 20. April. In Merchingen in Baden zerstörte eine Feuersbrunst bei starkem Winde 6 Wohnhäuser und 3 Scheunen.

Hof. Ein hiesiger Realschullehrer strengte gegen den Magistrat eine Entschädigungsklage über 30 000 Mark an, weil seine Tochter bei Behandlung ihrer Hand im hiesigen Krankenhaus mit Röntgenstrahlen einen Schönheitsfehler erlitten habe. Eine Krankenschwester habe den Apparat abgedreht und dabei sei die Hand der Tochter des Brocken verbrannt worden.

Halle. In Meselbach in Thüringen sind in der Gärtnerfamilie Zahn im Laufe einer Woche 5 Kinder an Diphtherie gestorben.

Landsherg (Bairhe). In Kollwitz brannten am 17. April Wirtschaftsgebäude des Halbbauern Drogau nieder. 73-jährige Frau fand den Tod in den Flammen.

Hamburg, 19. April. Der Dampfer Vaterland ist heute nach der Unterelbe abgegangen. Da aber Ostwind eingetreten und infolge dessen der Wasserstand zurückgegangen ist, muß der Dampfer voraussichtlich noch einige Tage im Hafen bleiben. Dadurch werden die technischen Probefahrten etwas verzögert. Beiläufig sei bemerkt, daß die Vaterland im September 1911 die Kiellegung erlebte, so daß die Fahrt wo das Schiff dienstbereit ist, etwa zweieinhalb Jahre eingegangen sind. Der Innenausbau erforderte rund ein Jahr. Am 14. Mai tritt der Dampfer seine erste Reise nach New-York an. Vaterland und Imperator werden für die Fahrt zwischen Europa und Newyork einen etwa vierzehntägigen Schnelldienst ausführen.

Osternode (Schr.), 18. April. In dem nahegelegenen Orte Bergriede brach gestern ein Großfeuer aus, bei dem sechs Gebäude mit acht Wohnhäusern und zehn Wirtschaftsgebäuden vollständig niederbrannten.

London, 20. April. Eine Infanterie-Regiment gestern den von der Fremdenlegion gehaltenen Reden in Schnellmärsche gebrochen, indem sie die 854 km und 400 m lange Strecke von London nach Brighton in 14 Stunden und 23 Minuten zurücklegte. Die Truppe der Fremdenlegion gebrauchte zu der gleichen Strecke 15 1/2 Stunden.

O Zigeunerschlacht auf offener Straße. In Frankfurt a. M. gerieten in der Alten Mainzerstraße ein Zigeuner aneinander. Bald war eine regelrechte Schlacht im Gange, wobei es viele Verwundete gab. Der Zigeunermacher Franz Wolf wurde durch einen Stich in die Schenkel verletzt, ein anderer Zigeuner wurde lebensgefährlich verletzt. Die Polizei konnte nur einen Zigeuner verhaften, da alle anderen flüchteten.

O Die „Todesanzeigen“ des Osterreichers. In Filehne wurde ein veripäterer Osterreichler aus Wien an den Berg angehalten, der es vorgezogen hatte, in seinem Filehne gelegenen Heimatsdorf zu bleiben, obwohl sein Urlaub bereits abgelaufen war. Bei seiner Festnahme

In der Kongresszeit.

Von
M. Karlsen.

Wenn die liebe Sonne wie jetzt etwas wärmer zu strahlen beginnt und die Parlamente in die Ferien gehen und um Ostern und Pfingsten herum auch sonst eine alte Gewohnheit einige freie Tage erstehen läßt, dann beginnt auch die Kongresszeit.

Wissenschaftler der verschiedensten Sorten empfinden das Bedürfnis, sich einmal wieder zu sehen und auszureden, politische Gruppen und Vereinigungen, die irgendwelchen Einfluß auf die politische Entwicklung nehmen wollen, beginnen zu tagen, um die Taktik des nächsten Jahres festzustellen, wirtschaftliche und sportliche Organisationen halten Generalversammlungen, Feste, Tage ab. Regler- und Statkongresse, Sängerkongresse, Chirurgenkongresse, Gastwirtstage, Geographentage, Abstinenzbundesversammlungen, soziale Vereinigungen, Oberlehrertage, Turnfest, Missionsvereine — das sind nur ein paar auf's Geratewohl herausgegriffene Proben der unendlichen Fülle.

Natürlich muß alles vorbereitet sein. Der Festort ist schon ein Jahr vorher auf der letzten Tagung bestimmt. Als die Herren und Damen das letztemal in Stuttgart auseinander gingen, sagten sie: Auf Wiedersehen in Eisenach! Es müssen natürlich Städte sein, in denen genügend große Säle für die Beratungen der einzelnen Abteilungen und auch für die — Festessen und Begrüßungen vorhanden sind. Beliebte sind Großstädte, Leipzig, Berlin, Breslau usw., weil da sicher Hotels und sonstige Unterkunftsgelegenheiten in genügender Menge vorhanden sind. Gern nimmt man einen Ort, in dem gleichzeitig eine Ausstellung stattfindet, also etwas Besonderes zu sehen ist. Die Hygiene-Ausstellung in Leipzig vor ein paar Jahren lockte eine Menge medizinischer Kongresse dorthin, dies Jahr wird es ähnlich sein mit der „Bugra“, der buchgewerblich-graphischen Ausstellung. Aber es braucht nicht gerade eine Ausstellung desselben Abzuges zu sein. Noch besser ist es, wenn der Kongressort landschaftliche Reize in der näheren Umgebung zu verzeichnen hat. Auf diese Weise kommen auch kleinere Orte zu ihrem Recht, Orte, die im Sommer starken Badeverehr haben, deren Gasthöfe aber im Frühjahr noch leer stehen. Ein Gastwirtstag östlicher Provinzen, der etwa in Hirschberg oder Salzbrunn stattfindet, geht nicht ohne Riesengebirgswanderung ab, und wenn wir hören, daß vielleicht die Briefmarkensammler von Sachsen und Anhalt sich in Quedlinburg treffen, so wissen wir, daß der Harz die Wahl bestimmt hat. Der Begriff der „Umgebung“ ist nicht auf die nächsten Kilometer beschränkt, vor allem, wenn es sich um Tagungen im Auslande handelt. Wenn einer schon zu einem internationalen Journalistenkongress nach Rom oder zu einem Stenographentag nach Stockholm fährt, so will er auch Neapel und Messina mitnehmen oder die schwedischen Seen und die Umgegend bis zur Mitternachtssonne genießen.

Dem wir sind ja alle Menschen, und es muß gesagt werden, daß die Beratungen allein die Teilnehmer nicht so sehr locken. Wir leben ja in der Zeit der Buchdruckerwärme, und was in den Sitzungen vorgetragen wird, hat meist schon in den Fachzeitschriften gestanden, es überrascht nicht und man verlangt keine Überraschungen. Der Öffnungsakt wohnt man respektvoll bei, da kommt, wenn es wichtig ist, ein Minister, oder ein Landrat, oder der Herr Bürgermeister, vielleicht gar ein Prinz oder sonst eine hohe Person und leitet das Ganze ein. Das internationale Gewimmel ist anregend, auch will man sich unterrichten, wo die üblichen Druckschriften zu haben sind, was überhaupt „los“ ist, und wer da ist. Aber in den Sitzungen wird es schon leerer. Was die Herren reden, weiß man schon, und gar öde wird es, wenn einer der fremden Herren plötzlich einen langen Vortrag in spanischer oder tschechischer Sprache anfangt. Erscheint dann schließlich der unvermeidliche Japaner und stammelt sein Sprüchlein her, damit doch auch dieses Kulturvolk vertreten sei, dann wendet sich die Majorität mit Grausen und hofft, daß das alles in den Sitzungsberichten stehen wird.

Aber am Abend gibt die Stadt eine Begrüßung, mit kaltem Büfett und gutem Trunk, oder am Nachmittag findet eine hübsche Besichtigungsfahrt statt, die den Zweck des Kongresses nicht weiter stört, oder im Theater ist Festvorstellung bei freiem Eintritt für die Festgenossen. Es würde ja eine Beleidigung sein, wenn man da nicht dabei ist. Am schönsten ist es natürlich, wenn ein kunstsinziger oder wissenschaftsreudiger Fürst sich die ganze Gesellschaft zum Frühstück ladet und sich huldvoll nach den Fortschritten der Kulturbestrebungen erkundigt. Auch fallen dann ersehnte Orden für eblige Teilnehmer ab.

Es gibt eine gewisse Zahl von guten Leuten, die Zeit und Geld und Lust zum Reisen haben und deshalb das Kongressbesuchen gewissermaßen als Sport betreiben. Die Speisen kommen durch das Gebotene wieder heraus. So ein Mann entdeckt im April sein Herz für die Vorgesichte Amerikas, dann für die Bekämpfung des Mädchenhandels und für die neuzeitbedeckende Einheitsstenographie, im Mai folgt er dem Rufe der Naturforschungsfreunde und weiterhin derjenigen, die sich die Trinkerfürsorge angelegen sein lassen. So reist er vergnüglich von Weimar nach Madrid, von Madrid nach Frankfurt a. M., von Frankfurt nach Bergen und von Bergen nach Ballenstedt. Gründlich erforscht er dabei überall die Lebensweise der Eingeborenen: auf Tagen, Kongressen, Festen diniert es sich am besten. Und das ist nicht immer eine kleine Aufgabe, wenn man viel eingeladen wird: auf Tagen, Festen, Kongressen die Hauptache ist das Essen.

Auch sieht er sich auf billigen und kostenlosen Fahrten die Umgebung und das Land überhaupt an und hält darauf, daß er gut aufgenommen wird. Sieht er sich in dieser Erwartung getäuscht, so kommt er das nächstemal zu diesem Kongresse nicht, denn dann ist das kein seiner Verein. Dann geht er eben anderswohin, Kongresse gibt es ja massenhaft, bei denen man mitten in der Bewegung der Zeit stehen und dem Genius seine Fingerzeige geben kann. Manche mögen solche Festgenossen nicht, aber es gibt kaum ein wirksames Mittel, sie einfach auszuschließen, da solche Kongresse meist auch der Propaganda dienen.

Die neue Wohnung.

Juristische Blaudekel von Dr. jur. B. Albers.

Viele Wohnungswechsel sind im Lauf dieses Monats April vor sich gegangen. Mitterweile hat der Mieter sich in seiner neuen Behausung eingerichtet und sieht sich um. Da entdeckt er allmählich einige Fehler, die er verschmerzen muß; aber er bemerkt auch, daß noch nicht alles in Ordnung ist, oder bereits wieder in Unordnung geraten: die Ofen rauchen, einige Fensterscheiben sind entzwei, und so tritt er den Gang zum Wirt an.

Unser Mieter hat sich sagen lassen, daß der Wirt verpflichtet ist, alle erforderlichen Reparaturen vorzunehmen.

Und tatsächlich ist der Wirt verpflichtet; nach dem Gesetze hat der Vermieter die Mietsache während der Mietzeit in einem zum vertragmäßigen Gebrauch geeigneten Zustande zu erhalten und dazu gehört natürlich, daß die Fensterscheiben heil sind und die Ofen nicht rauchen. Und der Wirt weiß das auch. „Gewiß, lieber Freund“, sagt er zum Mieter, „bin ich gesetzlich verpflichtet, die Reparaturen machen zu lassen“ — das Gesicht des Mieters hellt sich auf — „aber — Sie haben ja einen Vertrag unterschrieben, nach dem Sie die Pflicht trifft, alle Reparaturen vorzunehmen“ — das Gesicht des Mieters verfinstert sich — der Wirt ist im Recht. Die Vorschrift des Gesetzes, nach der den Wirt die Reparaturpflicht trifft, ist keine „zwingende“. Das heißt: sie gilt nicht, gleichviel, welche Abmachungen die Parteien getroffen haben, sondern eben nur dann, wenn die Parteien nichts anderes vereinbart haben. Und wenn hier in unserem Falle der Mieter den Vertrag unterschrieben hat, so ist er gebunden; er muß die Reparaturen selbst vornehmen lassen; er darf sich auch nicht damit entschuldigen, daß er den Vertrag nicht gelesen habe; oder daß er gerade diese Vorschrift nicht gelesen habe. Wer einen Vertrag oder überhaupt ein Schriftstück unterschreibt, soll es eben lesen!

Also unser Mieter muß beströbt heimgehen; er kann sicher sein, daß es ihm noch oft so gehen wird; noch manchen Wunsch wird er vorbringen und immer wird ihn der Wirt auf den Vertrag, den sogenannten Mietskontrakt, verweisen. Das wird dem Mieter einmal Veranlassung geben, sich den Kontrakt ordentlich durchzulesen, sowohl den eigentlichen Vertrag als auch die „Hausordnung“, die meist damit verbunden ist und er wird zu seinem größten Schrecken entdecken, wie sehr er sich gebunden hat. Nun, ganz so schlimm, wie es im Vertrage steht, ist es vielleicht nicht; die Gerichte nehmen häufig an, daß einzelne Bestimmungen, die die Freiheit des Mieters allzu sehr einschränken, nichtig sind, weil sie „gegen die guten Sitten verstoßen“ oder weil der Wirt an ihrer Innehaltung kein Interesse hat. Eine überaus wichtige Bestimmung, die auch meist im Vertrage nach dieser oder jener Richtung behandelt ist, ist die, daß der Mieter ohne die Erlaubnis des Vermieters nicht berechtigt ist, die Sache weiter zu vermieten, bei der Miete von Wohnräumen also insbesondere „möblierte Zimmerherren“, Schlafburtschen usw. aufzunehmen. Dagegen kann er auch ohne besondere Erlaubnis des Wirtes Familienangehörige, insbesondere Kinder, Gesinde, Diener usw. bei sich aufnehmen. Wenn er mit zwei Kindern einzieht und nachher noch ein drittes aus der Pension oder vom Besuch nach Hause kommt, kann der Wirt dem Mieter nicht die Aufnahme untersagen. Aber auch für andere Personen braucht die Erlaubnis nicht ausdrücklich gegeben zu sein; es genügt, daß sie aus den Umständen zu entnehmen ist, z. B. wenn die Wohnung von vornherein an eine Familienpension vermietet worden ist. War die Wohnung vorher an Leute vermietet, die möblierte Zimmer weitervermietet haben, so wird man anzunehmen haben, daß die Erlaubnis auch für die Nachfolger wirkt. Wer in einer Gegend mietet, in der es üblich ist, Schlafburtschen aufzunehmen, etwa in der Nähe großer Fabriken, wird ohne weiteres die Erlaubnis dazu haben. Die Bestimmung, daß der Mieter ohne Erlaubnis des Vermieters nicht weitervermieten kann, befindet sich schon im Gesetze. Hiermit hat aber auch der Mieter, wenn der Vermieter die Erlaubnis verweigert, das Recht, das Mietverhältnis unter Einhaltung der gesetzlichen Frist (bei monatlicher Mietzahlung am 15. des Monats für den nächsten ersten) zu kündigen, aber nur dann, wenn nicht in der Person des Untermieters ein wichtiger Grund vorliegt, der den Vermieter zur Verweigerung der Erlaubnis berechtigt.

Die Rechtslage ist also folgende: Will der Mieter einen Untermieter aufnehmen, so muß er den Wirt um Erlaubnis fragen; verweigert dieser die Erlaubnis mit Recht, etwa weil der Untermieter eine häßliche Krankheit hat, weil er als unehrlich bekannt ist, und aus ähnlichen Gründen, so muß sich der Mieter zufrieden geben; verweigert der Wirt die Erlaubnis mit Unrecht, ohne jeglichen Grund, so kann der Mieter kündigen. Wenn nun aber diese gesetzliche Bestimmung im Mietvertrag wiederholt wird, so kann dies eine besondere Bedeutung haben; es kann nämlich darunter verstanden werden, daß der Mieter auf sein Kündigungsrecht von vornherein verzichtet, weil er ja weiß, daß er einen Untermieter aufnehmen darf; doch ist dies Sache der Auslegung des einzelnen Falles.

Übrigens haftet der Mieter für jeden Schaden, den sein Untermieter anrichtet; wenn dieser die Wohnräume beschädigt, muß der Mieter für den Schaden auskommen.

Welt und Wissen.

— Wachs in der Medizin und Chirurgen. Vor der Pariser Akademie für Medizin ist dieser Tage in hohen Tönen das Lob der „Reitherapie“ gesungen worden. Es handelt sich im wesentlichen nur um die Anwendung der Wärme unter Ausnutzung der besonderen Eigenschaften des Mineralwachses; aber Dr. Barthe, der der Akademie die Ergebnisse seiner Versuche mit dem neuen Verfahren mitgeteilt hat, versichert, daß er damit geradezu wunderbare Wirkungen erzielt habe. Gichtreihen, Gicht, Nistmeh, Krampfaderschmerzen sind nach der Behandlung mit Wachskompressen, deren Temperatur mindestens 50 Grad betrug, oft vollständig verschwunden; in jedem Falle aber ist bei dieser Behandlung in dem Zustande des Patienten eine bedeutende Besserung eingetreten. Die Wärme und der von dem Wachs ausgeübte Druck führen eine rasche Linderung des Schmerzes herbei. Auch in der Chirurgie gelangen die Wachspflaster zur Anwendung. Dr. Barthe bedeckt damit Wunden, Geschwüre, Brandwunden u. a.; angewandt wird in der Hauptsache bis zu 80 Grad erwärmtes Paraffin, das, wenn es von dem flüssigen in den festen Zustand übergeht, sofort einen schützenden Panzer bildet; unter dem Schutze dieses Panzers bauen sich die zerstörten Gewebe rasch wieder auf. Bei Furunkeln und Karbunkeln stillen die Wachspflaster selbst den bestigsten Schmerz und schügen zugleich gegen Stöße, Reibungen usw.

— Vorzeitige Erweckung der Pflanzen aus dem Winterschlaf. Der menschliche Geist schlummert nimmer und schon lange hat man sich bemüht, ein Mittel zu finden, um die Pflanzen vorzeitig aus ihrem Winterschlaf zu wecken und zu schnellem Wachstum anzuregen. Daß der Erfolg nicht ausgeblieben ist, weiß jedermann; die blühenden Blumen zu jeder Jahreszeit geben bereites Zeugnis ab. Der bekannte Forscher Professor Wolff hat jetzt Versuche mit Radiumbestrahlung unternommen und glänzende Resultate erzielt. Knospen von winterruhendem Flieder bestrahlte er mit Gamma- und Betastrahlen, worauf sich schon nach kurzer Zeit schöne und kräftige Blätter entwickelten, und noch glänzender war der Erfolg, als Wolff das vom Radium ausgehende Gas, die Emanation, auf die Zweige einwirken ließ. Wenn auch vorläufig solche Radiumbestrahlungen natürlich noch eine allzu kostspielige Sache darstellen und damit auch praktisch kaum ausführbar sein dürften, so zeigt uns diese Entdeckung doch wieder eine neue geheimnisvolle Eigenschaft des Radiums.

Die Hundebesitzer werden hiermit wiederholt zur Einlösung der Hundemarken aufgefordert. Wer dieser Aufforderung nunmehr bis zum 25. d. Mon. nicht nachkommt, hat Bestrafung zu gewärtigen.

Serbom, den 16. April 1914.

Die Polizei-Verwaltung:
Der Bürgermeister: Birkendahl.

Vertilgung des Husflattigs.

Zur Vertilgung des Husflattigs, welcher sich zum Schaden der Landwirtschaft stark verbreitet hat, werden die Wiesen- und Besitzer hiermit aufgefordert. Zur gründlichen Vertilgung des Husflattigs ist es unbedingt erforderlich, daß die Blätter mehrere Jahre hindurch gleich bei ihrem Hervortreten abgeschlagen werden. Je öfter dies geschieht, desto sicherer und rascher wird das Absterben des Wurzelstocks erreicht. Die Bestreuen der abgeschlagenen Blätter mit Rainit soll in einzelnen Fällen guten Erfolg gehabt haben. Jedoch kann die reichliche Verwendung von Rainit in Verbindung mit dem Abschlagen der Blätter nur empfohlen werden.

Nichtbeachtung dieser Anordnung hat Bestrafung auf Grund des § 9 der Feldpolizeiordnung vom 6. Mai 1882 zur Folge.

Serbom, den 18. April 1914.

Die Polizei-Verwaltung:
Der Bürgermeister: Birkendahl.

Nächster Viehmarkt

nicht am 20., sondern erst am

Donnerstag, den 30. April d. Js.

Serbom, den 16. April 1914.

Der Magistrat: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Am nächsten Samstag, den 25. April d. Js. wird der Bezirksfeldwebel in Dillenburg von mittags 1/2 12 Uhr bis nachmittags 3,40 anwesend sein, um im „Gasthof zum Deutschen Haus“ (A. Sturm), 1 Treppe hoch, Wohnung von Mannschaften des Beurlaubtenstandes entgegen zu nehmen.

Im Namen des Königs!

In der Privatklage des Karl Kunz in Serbomseebach, Privatkläger, vertreten durch Rechtsanwalt Weniger in Serbom, gegen den Friedrich Klaas, Sohn von Wilhelm Daniel Klaas in Serbomseebach, geboren daselbst am 3. August 1885, Angeklagter, wegen Verletzung des das Adnigliche Schöffengericht in Serbom in der Sitzung vom 18. März 1914, an welcher teilgenommen haben: Amtsrichter Kühne als Vorsitzender, Landmann Karl Heinrich Stahl, Münchhausen, Kaufmann Karl Schmitt, Serbom, als Schöffen, Aktuar Baum, als Gerichtsschreiber, ist Recht erkannt: Der Angeklagte ist der ablen Richter schuldig und wird daher zu einer Geldstrafe von zehn Mark an deren Stelle, falls sie nicht bezutreiben ist, für je fünf Mark ein Tag Gefängnis tritt und in die Kosten verurteilt.

Zugleich wird dem Beleidigten Karl Kunz in Serbomseebach die Befugnis zugesprochen, den entscheidenden Teil des Urteils binnen einem Monat nach Zustellung einer fertigen des rechtskräftigen Urteils einmal durch Einwirkung im Serbomner Tageblatt auf Kosten des Angeklagten öffentlich bekannt zu machen.

geg.: Kühne.

Begl.:

Der Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts:
Enyrim, Amtsgerichtsekretär.

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz

Die nächste Uebung findet am Dienstag den 21. April 1914, abends 8 1/2 Uhr im grossen Saale des Vereinshauses statt. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder erwartet.
Der Vorstand.

Nach
Süd-Amerika
mit den neuen
Doppelschrauben-
Postdampfern des
**Norddeutschen
Lloyd**
Regelmäßige
Verbindungen
nach allen
übrigen Weltteilen
Höhere Auslastung,
Schnelligkeit und
Sicherheit durch
**Norddeutscher
Lloyd Bremen**
und seine Verbindungen.
In Dillenburg:
C. F. Gerhards.
In Weimar: Wehr. Heinrich
Lahnstr. 12/14.
In Gladbach: B. Schiff
Sohn, Burgstr. 18.

**Veilchenseifenpulver
Goldperle**
enthält die hübschesten
Zugaben
Man achte die Nachahmungen!
Kusten,
Heiserkeit,
rauhes Hals
in fortgesetzter
Reichhaltigkeit
Hustentropfen
in ihrer Wirkung einzig
Nur echt
mit Marke
„Medico“
In Weimar:
In Serbom bei A. Doelack, F. W. W. W.
2-3-Zimmerwohnung
nebst Küche und Badestube
zu vermieten.
Hauptstr. 102 a, Serbom.